



Wo das Finsterlicht zu Hause ist

Text von unserem Redakteur **Andreas Tschürtz**
In der Zentralschweiz gibt es eine einzigartige Höhlenwelt – Wer in sie hinabsteigt, kann Außergewöhnliches finden

Wen's nicht regnet, dann schneit's – in der Schweiz, in der Schweiz, in der Schweiz." Ganz so schlecht, wie der Kabarettist Emil einmal geklammert hat, ist das Wetter bei den Eidgenossen freilich nicht. Aber es ist schon was dran. Insbesondere rund um das Gotthardmassiv zwischen Luzern im Norden und dem Lago Maggiore im Süden sind die Regen- und Schneemassen munter gewaltig, wenn die Wolken sich über die 3000 Meter hohen Gipfel schieben und sich dabei ihrer Last entledigen. Nicht von ungefähr entspringen hier in nur wenigen Kilometern Abstand die vier großen Alpenflüsse Rhein, Reuss, Ticino und Rhône.

Aber noch etwas ist besonders an dieser hochalpinen Bergwelt mit ihren Gletschern und eisigen Seen, Mooren und sonnengewärmten Tümpeln, reißenden Flüssen und plätschernden Bächen: Während die Ausblicke den spektakulären Fernsichten anderer Regionen in nichts nachstehen, liegen hier an der Grenze der Kantone Graubünden, Tessin, Wallis und Uri die vielleicht noch schöneren Naturerlebnisse nicht über, sondern unter der Erde. Denn das Wasser hat die Berge durchlöchert wie Schweizer Käse. So lohnt es sich im Urlaub auch mal abstatt immerzu nur aufzusteigen – hinab in das größte Höhlensystem Europas.

Höhlen
 Im Kaukasus gibt es Höhlen, die über 2000 Meter tief sind. Die längste Höhle der Welt, die Mammut-Höhle in Kentucky, USA, bringt es auf über 600 Kilometer Länge.

Höhlchen erleben

Die beste Zeit für lange Höhlenerkundungen ist im Winter. Zu den besonderen Angeboten im Höhlloch zählt Teambuilding für Firmen. Dabei müssen Gruppen ohne Licht Abschnitte bewältigen oder Einzelne ganz allein Zeit in der Höhle verbringen. Infos hierzu und zu allen Angeboten im Höhlloch: www.trekking.ch

Silvängen Höhle und Karstwanderung
 Touren im Entlebuch mit Pius Schneider auf www.erlebnismarkt.ch. Weitere Naturangebote im Unesco-Biosphärenreservat auf www.biosphaere.ch

Championsleague
 „Die Schweiz war einmal der Strand von dem, was wir heute Europa nennen. Das Mittelmeer ist nur der Rest eines riesigen Urzeemeres. Und dort, wo heute Deutschland ist, war tropischer Urwald!“, sagt Peter Draganits, der vor über 30 Jahren mit seinem Bruder zum Höhlenbesitzer wurde. Wobei Höhle arg vermeidlich ist. Unter 50 Metern spricht man von Klenkhöhlen. Bis 500 von Mittel- und bis 5000 Metern von Großhöhlen. Draganits Höhlloch im Mutoatal östlich vom

„Das Höhlloch ist ein schwarzes Dreieckloch.“
Peter Draganits, Höhlenbesitzer

Vierwaldstättersee spielt mit rund 220 Kilometern in einer anderen Liga. Riesenhöhlen-Championsleague sozusagen.
 Knapp 30 an seiner Schweizerischen Schule für Höhlenbefahrungen (SSH) ausgebildete Führer arbeiten in seinem Team. Erfahrene Leute, die das Loch kennen kennen. Denn mit dem Flanieren durch die herausgeputzten Schauhöhlen landauf landab hat der Abstieg ins Höhlloch wenig gemein. Auf dem Programm stehen Touren in den Untergrund fast jeglichen Umfanges – von der zwösstündigen Kurzführung für Tagestouristen über Mehrtagesexpeditionen mit Biwak-Übernachtung für Abenteuerhungrige und Forscher bis hin zu Management-Trainings und Teambuilding-Programmen für Unternehmen. Platz ist schließlich genug im Höhlloch. Vom tiefsten Punkt (551 Meter über dem Meer) bis zum höchsten (1584 Meter) erstreckt sich das Gangesweir über mehr als 1000 Höhenmeter. „Entdeckt wurde das Höhlloch im Jahr 1875 von einem Bauernsohn“, sagt Draganits. „Mit der Höhle hat es gar nichts zu tun. Es ist halt' heiß ein Licht, dass es rutschig ist.“

Und darauf werden wir gut von Marcel Rota bei der Ausrüstungsabgabe im Wärlterhaus vorbereitet: Der Höhlentourist verpackt uns Gummieifel, Overall, Handschuhe und Helm. Fehlt gefühlt nur noch die Watte. So verpackt, tapsen wir rüchtsanahnd hinein in das, was Draganits durchaus mit Wertschätzung als schwarzes Dreieckloch nennt. Wobei aus dem Schwarz in der Schein der Leuchten ein Brei aus Brautönen wird: Sand, Lehm und Schlamm bedecken Wände und Boden, es ist ein unheimlich und auf den ersten Blick ziemlich ungemütlich. Draganits hat nicht überleben. Die Höhlenerkundung kommerziell zu nutzen, datieren auf



Von relativ leicht bis richtig schwer reichen die Touren durch das gewaltige Höhlensystem des Höhlchens. Foto: Trekking.ch/Andreas Tschürtz



Jahr 1903. Damals elektrifizierte eine belgisch-schweizerische Firma Teile der Höhle und bot Führungen an. „Das war schon nicht. Wobei aus dem Schwarz in der Schein der Leuchten ein Brei aus Brautönen wird: Sand, Lehm und Schlamm bedecken Wände und Boden, es ist ein unheimlich und auf den ersten Blick ziemlich ungemütlich. Draganits hat nicht überleben. Die Höhlenerkundung kommerziell zu nutzen, datieren auf



Pius Schneider zeigt auf der Schrattefluh essbare und giftige Pflanzen.



Peter Draganits bietet mit seinem Team verschiedenste Touren durchs Höhlloch.



Das Karstgestein der Schrattefluh ist von tiefen Spalten durchzogen. Hier wandert man besser mit einem erfahrenen Guide.



Obendrein machen die Leidenschaft und das Fachwissen von Rota das „Dreieckloch“ immer schöner. Er selbst ist mehr als das halbe Jahr hier unten. Und seine Begeisterung ist ungeboren. „Hier unten riecht es immer gleich. Es gibt keine Pflanzen, keine Pilze, nichts. Nur sommers wie winters sechs Grad kalte Luft und 100 Prozent Luftfeuchtigkeit. Wenn ihr nach drei Tagen von der Expedition kommt, dann ist es wie frisch geboren. Jedes Blüml' riecht dann anders.“

Unter'm Kustall
 Ein anderer Tag. Eine andere Gegend. Diesmal ein Stück westlich vom Vierwaldstättersee. Nass, kalt und abweisend sind die Berge hier im Unesco-Biosphärenreservat Entlebuch heute. Wir folgen Pius Schneider zur Schrattefluh. Zwei Kilometer breit und sechs Kilometer lang zieht sich ihr blanker Kalk über den oberen Teil eines Bergrückens. Die Säure des Regenwassers hat unzählige Risse in den Fels gefressen. Mal ein paar Meter tief, zum Teil aber auch über hundert, durchziehen sie den Hang wie Falten das wettergegerbte Gesicht eines alten Bergbauers.

Riesige Grotten, enge Schluchten, schmale Spalten: Die Welt im Höhlloch ist voller Abwechslung.



Spektakulärer Einstieg: Die Betonröhre führt senkrecht hinab in die Silvängen Höhle.



Overalls und Helme sind nicht überflüssig: Im Höhlloch kann es auch mal auf dem Po vorangehen.



Rund ums Höhlloch regnet es oft und viel. Der Weg zur Höhle ähnelt dann einer Wanderung im Regenwald.



Schlitternd geht es in der kleinen Silvängen Höhle steil hinab – Ihre Ursprünglichkeit macht das zum Erlebnis.

gen nähern wir uns nur langsam dem Ziel: der Silvängen Höhle – eine der beiden von knapp 300 hier im Karst, in die man als Normalsterblicher hinein darf. „Ein Bauer hat sie 1973 beim Ausheben einer Güllegrube hinterm Kuhstall entdeckt“, erklärt Pius. Er dürfte geschult haben, denn unter der Baggerschaufel war der Boden eingebrochen und hatte ein bodenloses schwarzes Loch freigeben, das nun als Silvängen Höhle bekannt ist. Heute verschleiert ein Gulliddeckel den Zugang. Skurril, pass aber ganz gut zur Vorgeschichte. Ebenso die graue Betonröhre, die unten Deckel im nassen Wiesengras verschwindet wie ein Kanalisationschacht. Wieder heißt es, Helme aufsetzen, Stirnlampen anschalten. Und dann mit den Füßen voraus nach dem obersten Tritt der Leiter tasten und besser nicht an die acht Meter freien Fall denken, die drohen, sollte der Schuh von den schmalen Tritteisen abrutschen.

Unten angekommen: durchatmen. Erstaunlich, wie schnell alles so komplett anders sein kann. So fremd. So klein. Der Horizont zum Greifen nah – die Welt endet dort, wo die Finsternis den Lichtkegel der Stirnlampen verschluckt. Beängstigend. Und fast ätzend zugleich. Wie Finocchio im Bauch des Wals, als der ihn verschluckt hat. Also nur Mut. Die Holzpuppe hat es auch überlebt. Hinein in den dunklen, feuchten Bergschlund! Seile zum Festhalten oder eine Höhlenbeleuchtung – Fehlalarme. Auch ein halbes Jahrhundert nach ihrer Entdeckung ist die Silvängen Höhle ungezähmt, ursprünglich und wild. Außer ein paar Holzplanen hier und da am Boden sieht es aus, als wäre nie jemand zuvor hier gewesen.

Im Herzalopp
 So tasten wir uns voran mit dem Gefühl des Entdeckers, und es dauert eine ganze Weile, bis nach 140 Metern des Schlitters, (Aus-)Rutschens und Kletterns Schluss ist. Zumindest für uns. Denn für Größeres als diesen kurzen Zipfel des weit verzweigten, über 30 Kilometer langen Höhlensystems, sind wir „Entdecker“ zu grün hinter den Ohren. Wir sind jedoch tief genug im Bauch des Berges, um das zu finden, was es nur hier unten gibt:

Jedes Blüml' riecht dann anders.“
 Marcel Rota

Anreise
 Ab Heilbronn mit dem Auto in 5 Std. (370 km) nach Sörenberg und 4 Std. (330 km) nach Morschach. Vignette in der Schweiz nicht nötig, da gut ohne Autobahn erreichbar. Tipp: Im Sommer Bad im Rhein einplanen beim idyllischen Grenzübergang Dessenhofen-Gaillingen.

So stehen wir da, Bergsteigern gleich, auf einem nie zuvor bestiegenen Gipfel. Blicken ins Genesende unserer selbst, überflügelt von der Freude, hier zu sein. Wir mussten tief hinunter, um hinauf auf diesen Berg zu kommen. Es ist Pius, der sich über das Ausmaß rühmt. Unter einem Jodler – hell und klar, leicht und zart wie ein unsichtbarer Sonnenstrahl. Das muss es sein, das Finsterlicht. Dann wird es Zeit, vom Gipfel zu steigen, hinab zum Tag.